Wiener Montags-Journal

Erscheint jeden Montag 5 Uhr früh

Redaktion und Administration (auch Sonntag nach 11 Uhr nachts): Wien, IX., Alserstraße Nr. 26 Telephon 13.113

Einzel-Nummer 12 Heller

Unparteiische Zeitung.

Postsparkassen-Konto Nr. 51.893.

Bevollmächtigt für Deutschland: Pozsonyi & Berger, Berlin SW. Hedemannstraße 7. Tel. VI 2819.

Abonnementspreis: Für Wien und Oesterreich-Ungarn samt Frankozustellung: Ganzjährig K 8.—, Halbjährig K 4.—, Vierteljährig K 2.— Für das gesamte Ausland samt Frankozustellung: Ganzjährig K 10.— Halbjährig K 5.—

Inserate übernehmen alle Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes

Nr. 1485. Wien, 25. Juli 1910. 29. Jahrgang.

Ein Indianerbrief.

Audiatur et altera pars . . . Der vielgenannte Jugendschriftsteller Karl May ist schon so vielfach angegriffen und verleumdet worden, daß man ihm auch endlich ein Wort der Rechtfertigung zugestehen muß. Das Wort nimmt er in einem ebenfalls recht kräftigen Abwehrartikel, den er gegenüber den zuletzt laut gewordenen Beschimpfungen versendet. Der Brief spricht ohne weiteren Kommentar für sich und ist schon wegen seiner Hinweise auf die Zukunft der indianischen Rasse allgemein interessant. Hier der Brief:

Soeben versendet Herr Rudolf Lebius ein neues Flugblatt gegen mich, welches angeblich aus der Feder eines „Vollblutindianers" stammen soll. Dieser Indianer ist ein Mohawk und nennt sich Brant Sero. Die Ueberschrift des Flugblattes lautet „Eines Indianers Protest gegen die blutrünstige Indianerliteratur". An der Spitze ist Brant Sero in indianischer Kleidung mit großem Federkopfschmuck abgebildet. Ganz selbstverständlich wendet sich der Inhalt trotz der Ueberschrift nicht etwa gegen die „blutrünstige Indianerliteratur" überhaupt, auch nicht etwa gegen die alleinschuldigen Verfasser der berüchtigten Zehn- und Zwanzigpfennighefte, sondern gegen mich allein, der ich mit diesen Verfassern und deren Heften nicht das geringste zu schaffen habe. Es handelt sich also nicht um den vorgespiegelten, allgemeinen, zornesedeln Protest, sondern einzig und allein um eine sehr unedle, „blutrünstige" Abschlachtung Karl Mays. Urheber des Machwerkes ist nicht Brant Sero, sondern Rudolf Lebius. Als vor einigen Jahren Herrn Lebius ein Gerichtstermin drohte, in dem ich als Zeuge vorgeschlagen war, gab er unter anderem Namen ein ähnliches Pamphlet heraus, welches genau kurz vor diesem Termin zu erscheinen hatte. Es sollte auf die Richter gegen mich wirken. Er hat für den betreffenden Namen 250 Mark bezahlt. Jetzt, am 29. Juni, war wieder ein solcher Termin anberaumt, von dem alle Zeitungen berichteten. Natürlich mußte da wieder etwas gegen mich losgelassen werden, auch ganz kurz vor dem Termin, am 27. oder 28. Juni, diesesmal angeblich von einem Indianer, also eine Sensation allerersten Ranges. Da dieser Indianer aber leider weiter nichts als ein herumziehender Schaubuden- resp. Schautruppentänzer ist und bei der Darstellung indianischer Pferdediebe und Mordbrenner mitzuwirken hatte, so wurde er schleunigst in einen großen „Gelehrten" verwandelt und der Berliner Strafkammer, die in der Berufungssache May-Lebius zu entscheiden hat, als Sachverständiger benannt. So etwas war nur Herrn Lebius zuzutrauen. Nicht zugetraut aber hätte ich ihm, dem stets so außerordentlich pfiffigen, die unverzeihliche Torheit, den auf allen Schaustellungen herumtanzenden und mit „blutrünstigen" Revolvern herumknallenden Roten auch außerhalb des verschwiegenen Gerichtssaales, nämlich in der hellsten Oeffentlichkeit der Presse, als Kapazität auftreten zu lassen und gegen mich loszuhetzen. Denn dadurch zwingt er mich, in Winkel zu leuchten, in denen weder für Herrn Rudolf Lebius noch für Mister Brant Sero etwas Ersprießliches zu entdecken ist. Alle meine Leser wissen, wie sehr und wie aufrichtig ich mich für die Rote Rasse begeistere. Es ist ein Teil meines Lebenswerkes, nachzuweisen, daß sie nicht dem Untergang geweiht ist, sondern eine große Zukunft besitzt. Es tut mir außerordentlich leid, einem ihrer Angehörigen in der Weise entgegentreten zu müssen, wie es hier geboten ist. Er ist der Verführte. Die wirkliche Schuld und die Verantwortung fällt auf den Verführer!

In gewissen Zeitungen trifft man auf folgende und ähnliche Annoncen:

Syphilis

Heilung durch Aufklärung. Lazarus (Monatsschrift). Jahresbezugspreis 2 Mk. 40 Pfg. Mommsenstraße 47, Charlottenburg.

Kommt der Syphilitiker, der das liest, nach Charlottenburg, Mommsenstraße 47, so wohnt da Herr Rudolf Lebius mit seiner Frau M. Lebius, die mit ihrem Namen als Verlegerin des Syphilisblattes zeichnet. Dieses Blatt heißt „Lazarus". Diese Frau ist auch Verlegerin des „Bund", des Leibblattes der Lebiusschen Gemeinde. An dem Kopfe dieses Blattes sind eine Menge der bedeutendsten und ehrenhaftesten Firmen angeführt. Lebius bezeichnet einen Geheimen Kammergerichtsrat als „mein Syndikus". Hochgestellte Juristen werden als Anwälte genannt. Dabei aber stützt sich der Lebiussche Verlag auf Syphilisannoncen, um Klienten nach seiner Wohnung zu ziehen. Im „Lazarus" ist den „Syphilistropfen" und ähnlichen Dingen der breiteste Raum gegeben. Und ausgerechnet gerade dies Syphilisblatt hat Lebius gewählt, um den angeblichen „Protest" des Indianers Brant Sero beizulegen und in die Welt hinauszuschicken. Ist die rote Rasse, der alle anständigen Zeitungen der ganzen Welt sehr gern zur Verfügung stehen, so tief gesunken, daß sie nur noch im Rahmen der Charlottenburger Syphilisinteressen ihr Heil zu finden vermag? Wer ist denn eigentlich dieser Brant Sero, welcher der Wahrheit entgegen behauptet, daß die Indianer über keine Presse verfügen? Soll ich ihm ein Schock und noch mehr ganz prächtige indianische Zeitungen nennen, die kleineren gar nicht gerechnet? Und wie kommt er zu der Ansicht, daß ich Angst vor ihm gehabt habe? Ich habe seine Schaustellungen in Dresden wiederholt besucht und war empört darüber. Wir haben, sowohl ich wie meine Frau, mehrere Male mit ihm gesprochen, aber unsern Namen nicht genannt. Wir haben mit George W. Deer, James D. Deer, Mrs. James D. Deer und anderen gesprochen, uns aber gehütet zu sagen, wer wir sind. Denn hätte ich meinen Namen genannt, so wäre ich verpflichtet gewesen, das ungeheuer Verwerfliche dieser sogenannten „Wild West Show", derart zu geißeln, daß es zu ernsten Szenen gekommen wäre, und das wollte ich nicht.

Ich frage, wer ist schuld daran, daß es hier minderwertige Schriftsteller gibt, die so „blutrünstige" Sachen schreiben, wie im Verlage von Münchmeyer, Eichler und anderen erscheinen? Etwa wir? Mit nichten! Man schaue nach, seit wann solcher Schund erscheint! Seit dem ersten Auftreten von Buffalo Bill, die Texas Jacks und andere zu hundert Malen gezeigt, und wir mußten es bezahlen. Und was der Deutsche bezahlt, das hält er fest. In allen diesen Wild-West-Shows wurden die niederträchtigsten Schufte von Indianern dargestellt. Sie gaben das, was sie mimten, für Wahrheit aus. Es war unsere Pflicht, es ihnen zu glauben, und der Ungebildete glaubte es ihnen auch wirklich. Ist es da ein Wunder, daß sie in den jetzigen Schundheften das alles wiederfinden, was sie uns an blutrünstigen Grauenhaftigkeiten vorgelogen haben? Ich kenne ehrenhafte Indianer, die sich lieber erschießen, als für Geld sehen lassen würden. Diese hier aber sind wiederholt durch ganz Europa gezogen und haben überall da, wohin sie kamen, die Ehre ihres eigenen Stammes, ihrer

eigenen Rasse mit Füßen getreten und uns Erinnerungen hinterlassen, für die ich nicht die richtigen bezeichnenden Worte setzen will. Es sind nur wenige deutsche Schriftsteller, denen es geglückt ist, sich von diesen Eindrücken freizumachen, sich über sie zu erheben. Ich selbst habe mir die größte Mühe gegeben, diese Blutrünstigkeiten auszuwischen, den roten Mann als sympathisch hinzustellen und ihn in meinem „Winnetou" zu idealisieren. Ich kann wohl sagen, wir haben bei unsern Lesern Etwas erreicht. Aber wieder und immer wieder kommen neue, herumziehende Indsmen herüber, um die reinen Bilder zu beschmutzen.

Nie hat mich das so sehr empört, wie bei der Truppe, zu welcher Brant Sero gehörte. Diese Darstellung der indianischen Verkommenheit und Grausamkeit mußte in jedem Zuschauer die etwa vorhandene Sympathie für die rote Rasse geradezu vernichten. Diese niederträchtigen Ueberfälle weißer Ansiedler! Diese „blutrünstigen" Raub- und Mordbrennerszenen! Ein Dieb wurde vom Pferde an der Leine im Galopp über das Feld geschleift, an einem Baume emporgehißt und dann von roten Burschen, Frauen und Mädchen mit Revolverkugeln durchlöchert! Rundum stand die hoffnungsvolle Dresdner Jugend und jubelte vor Entzücken! Die Väter und Mütter schmunzelten! Ahnten diese Eltern denn nicht, daß die Seelen ihrer Kinder soeben für immer vergiftet wurden?

Und Mister Brant Sero war auch dabei, wenn auch nur in sehr untergeordneten Rollen. Er tanzte; er mordbrennerte mit, und er pferdediebte mit. Er bekam nur 50 Mark pro Woche, nach amerikanischen Begriffen ein wahrer Hungerlohn. Aber er trank gern, und zwar aus den größten Gläsern. Daher kam es, daß er dem Wirte für Wohnung 180 Mark schuldig blieb, für Essen und Trinken über 119 Mark. Das ist bis heute noch nicht bezahlt. Sogar der arme Kellner hatte 7 Mark zu fordern. Ich gab sie ihm, der seine paar Groschen so notwendig braucht. Der Wirt, Karl Stieler, hat über 300 Mark zu bekommen, auch für die Wäsche Mister Brant Sero's. Dieser letztere hat nichts anzuziehen gehabt. Da hat ihm der Wirt einen getragenen Ueberrock für 22 Mark gekauft, ihm 7 Mark geschenkt und nur 15 Mark verlangt, aber auch diese nicht bekommen. Das ist der „große indianische Gelehrte"!

Der 2. Vizepräsident der historischen Gesellschaft von Ontario! Der die hervorragenden Männer aller Stämme des nordamerikanischen Kontinentes kennt! Ich aber weise ganz anderes nach. Nicht einmal die Federn gehörten ihm, die man auf seinem Bilde sieht; er hat sie sich geborgt! Arme, historische Gesellschaft von Ontario! Dein Präsident tanzt für Geld auf deutschen Völker- und Vogelwiesen herum, spielt den Brandstifter, Räuber und Mörder und flüchtet sich dann, weil er seine Schulden nicht bezahlen kann, in die Arme des Herrn Lebius, der einst 250 Mark bezahlte, um einen fremden Namen für seine Schmähschrift gegen mich zu bekommen. Ich werde Mister Brant Sero vor Gericht zitieren und ihn fragen lassen, wer der eigentliche Verfasser seines Aufsatzes ist, und welcher Lohn ihm für die Hergabe seines Namens wurde!

Mister Brant Sero war ca. 6 Monate lang in Dresden. Erst in der letzten Zeit schrieb er an mich, ich solle mir seine „Schau" ansehen. Die kannte ich aber schon längst. Sogar die Pferde waren geborgt! Zudem lag ich krank und durfte das Haus nicht verlassen. Von einer weiteren Zuschrift weiß ich nichts. Wenn er sich einen „Vollblut-Mohawk-Indianer" nennt, so läßt das den Kenner sehr kalt, denn das ist ganz genau dasselbe, als wenn ein Deutscher drüben in Amerika sagen würde: „Ich bin ein Vollblut-Reuß-Schleiz-Greiz- oder Lobensteiner! Die Mohawks zählen nur einige hundert Köpfe. Er droht mir mit dem Indianerkongreß in Muscogee. Armer Teufel! Was weiß dieser Kongreß von Brant Sero! Und wenn er etwas wüßte z. B. von seinen Tänzen, seinen blutrünstigen Indianerspielen und seinen Schulden, so würde das wohl ein ganz anderes Ende nehmen, als Mister Brant Sero uns hier sagen darf!

Und was er über das Küssen sagt, klingt ganz wie Lebius. Er weise mir doch die „allgemeine Abschleckerei" in Band IV von „Winnetou" nach. Das ist ja eine Lüge! Ein jeder gebildete Indianer der Gegenwart weiß, daß er der Dame des Hauses einen Handkuß schuldet, und es ist ihm ein Vergnügen, ihr diese Höflichkeit zu erweisen. Und daß auch der ungebildete Indianer küßt, haben die „Wild-West-Shows" erwiesen, bei denen ja auch er mit tätig war. Man erkundige sich nur bei den Dienstmädchen und Bajaderen, mit denen die roten Schausteller so gern verkehren, so wird man über die Behauptung, daß der Indianer nicht küßt, nur lächeln können. Hier liegt auch ein dunkler Punkt jener Schaustellungen, über den Mister Brant Sero oder vielmehr Herr Lebius am besten geschwiegen hätte!

Brant Sero kennt keinen einzigen Band meiner Werke, auch nicht den, über den angeblich er soeben schreibt. Ich bin aber überzeugt, daß nicht er, sondern Lebius der Verfasser ist. Dieser Band ist, wie jedes Kind sofort erkennen muß, vollständig sinnbildlichen Inhaltes. Der Verfasser des „Protestes" kann also unmöglich auch nur die geringste Spur von literarischer Bildung besitzen, denn alles, was er als konkret und faktisch nimmt, ist eben nur abstrakt vorhanden.

Aber ich halte es für ein sehr starkes Stück von einem herumziehenden Indianer, sich hierüber in so hohem Tone zu beschweren und dabei doch selbst ein zehnfach „Blutrünstiger" zu sein und diese „Blutrünstigkeit" sogar ganz handwerksmäßig für 50 Mark pro Woche zu betreiben!

Wenn es sich um einen Protest handeln soll, so sind wir zu ihm berechtigt, wir Weißen. Wir müssen ihn bei den Gesandtschaften und Konsulaten der Vereinigten Staaten erheben. Wir müssen uns nach Washington wenden. Wie wir uns faulende Wurst und verdorbenen Schinken von da drüben verbitten, so müssen wir unsere Grenzen auch allen jenen verdorbenen Völkerabfällen verschließen, die uns Gift anstatt Belehrung bringen und dafür auch noch bewundert und belohnt sein wollen! Ich gebe diesen Gedanken allen Jugendschriften-Kommissionen und Jugendschriftenvereinen zur weiteren Verfolgung hin. Wäre Mister Brant Sero ein nur einigermaßen bedeutender Mensch, so würde ich sofort die nötigen Schritte tun, die mir da drüben in seiner Heimat geboten erscheinen, so aber macht das, wozu er sich gegen mich hat verleiten lassen, ganz genau den Eindruck, als ob ein kurdischer Tabakspfeifenhändler oder ein armenischer Pantoffelverkäufer nach Berlin oder Dresden käme, um Deutschland darüber zu belehren, daß meine Werke, die er gar nicht einmal lesen kann, nichts taugen. Ich habe ihn nur zu fragen: Was bekam er für den Protest? — — —

Ende Juni 1910. Karl May.